VIII.

Ueber die Wachsmahlerei,

von

JOHANN FABBRONI,
Vice-Director des Muſeums zu Florenz. *)

Schon die Aegyptier ſcheinen die Kunſt verſtanden zu haben, auf Wachs zu mahlen. Auf einem Stücke eines bemahlten Mumiengewandes im Florentiner Muſeum kann man das Wachs noch ſehr deutlich wahrnehmen; auch hat kein Oehlgemählde, das zwei- bis dreihundert Jahr alt iſt, ein ſo friſches Weiſs als dieſes Stück, das wenigſtens dritthalb tauſend Jahre alt ſeyn muſs. Daſs die Wachsmahlerei beſſer als die Oehlmahlerei dem Einfluſſe der Zeit widerſteht, ganz beſonders im Weiſs, lehren viele Erfahrungen und die Grundſätze der Chemie. Das Oehl wird von der Luft und den Metallkalken allmählig zerſetzt, und verwandelt ſich endlich in eine faſt reine Kohle; das Wachs leidet hingegen vom Sauerſtoffe keine ſolche Veränderung, ſondern wird durch ihn im Gegentheile gebleicht. Ueberdies iſt das Weiſs, deſſen die Aegyptier ſich in dieſen Gemählden bedienten, kein Metallkalk, und auſser dem färbenden Stoffe brachten ſie in ihre encauſtiſchen Gemählde nichts als reines Wachs hinein.

Dieſes beweiſt Fábbroni durch chemiſche Verſuche, die er mit einem Stückchen dieſes Mumiengewandes, 24 Gran ſchwer, anſtellte. Er er-

*) Im Auszuge aus den *Annali di Chimica*, t. 13.

hielt daraus weder Harz, welches, nach Requeno, noch Alkali, welches, nach Vachelier und Lorgna, Beſtandtheile der encauſtiſchen Maſſe ausmachen ſoll, ſondern reines Wachs. Dieſes Wachs war mit Oehl getränkt, und zwar wahrſcheinlich mit Steinöhl, wovon es, nach Strabo und Plutarch in Aegypten eine Quelle gab.

Ein Verſuch beſtätigte dieſe Vermuthung, da ein Gemählde, welches der berühmte Mahler Cuttenbrunn bei ſeiner Anweſenheit in Florenz, auf Veranlaſſung Fabbroni's mit Farben machte, die mit einer Auflöſung von venetianiſchem Wachſe in ſehr rectificirtem Steinöhl getränkt waren, wenn man es ein wenig erwärmt mit einem Tuche rieb, durch den Ton der Farben und das prächtige Colorit in Verwunderung ſetzte.

Faſt derſelbe Effect wurde bei einer Auflöſung von Wachs in Terpenthin-Oehl bewirkt, und dieſe Maſſe ſcheint vorzüglich geſchickt zu ſeyn, Gemählde in Waſſerfarben und al fresco damit zu überziehn. Fabbroni vermuthet, ſchon Apelles habe ſich dieſes Ueberzugs über ſeine Gemählde bedient, die, nach Plinius Zeugniſs, mit einer Talkplatte bedeckt zu ſeyn ſchienen. Auch Marmorſtatüen, die ſo leicht, wenn die Luftſäure fortgeht, ihren Glanz verlieren und mit ſchwarzem Mooſe überwachſen, ſo wie Oehlgemählde, die durch einen Harzfirniſs nur noch ſchneller verderben, ſollten mit dieſem Ueberzuge bekleidet werden.